

Der Maler

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Erscheint Sonnabends

Abonnementpreis 3 M pro Quartal bei freier Zusendung unter Kreuzband 4 M

Schriftleitung und Geschäftsstelle:

Hamburg 36, Alster-Terrasse Nr. 10
Fernsprecher: Nordsee 8246

Postcheckkonto:

Vermögensverwaltung des Verbandes
Hamburg 11598

Zurück zur Arbeit.

Einreihung der Arbeitslosen in die Produktion.

Verfolgt man die Wirtschaftslage in Deutschland auf Grund der Produktionszahlen, dann macht man die — auf den ersten Blick vielleicht überraschende — Feststellung, daß seit der Rationalisierungskrise von 1926 die Aufwärtsbewegung nur kurz und ohne nachhaltige Wirkung unterbrochen wurde von dem anormalen Winter 1928/1929.

Verfolgt man aber die Wirtschaftslage auf Grund der Zahl der Arbeitssuchenden, dann scheint in Deutschland ein unaufhaltbarer Wirtschaftsverfall sich breit zu machen. Im Monatsdurchschnitt waren 1927 bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen 1 500 593 Arbeitssuchende eingetragen. 1928 waren es bereits 1 621 260; im Jahre 1929 sprang die Durchschnittszahl auf 2 062 159. Die Steigerung scheint sich in immer schnellerem Tempo zu vollziehen. Obwohl wir einen sehr milden Winter haben, sind jetzt schon die Katastrophenzahlen des letzten Winters überschritten.

Jedem Gewerkschafter ist ohne weiteres klar, wo die Ursache dieser nur scheinbar widerspruchsvollen Entwicklung liegt: steigende Produktion, verbunden mit steigender Arbeitslosigkeit. Es handelt sich hier um die Wirkung der Technisierung, durch Rationalisierung und Konzentrierung. Jedem Gewerkschafter ist auch klar, daß dieser Prozeß nicht aufgehalten werden kann. Aber wenn die Rationalisierung nicht aufgehalten werden kann, so handelt es sich darum, deren nachteilige Wirkungen nach Möglichkeit abzuschwächen. Die Rationalisierung ist im Grunde sehr alt. Auch vor dem Kriege gab es einen unaufhaltbaren Fortschritt in der Technisierung der Industrie. Da er sich aber langsam und gleichmäßig vollzog, oft sogar erst unter dem doppelten Druck der Konkurrenz und der erfolgreichen Gewerkschaftsbewegung, konnten Arbeitszeit und Löhne der Technisierung angepaßt werden. Der Krieg und die Inflation haben die Unternehmer in Deutschland der Mühe enthoben, mit den technischen Fortschritten der ausländischen Industrie gleichen Schritt zu halten oder gar zu versuchen, diese zu überflügeln. Es war also 1926, nachdem der größte Warenhuber des Inlandes nach der Inflation gestillt war, ein großer Sprung zu machen, um die Amerikaner einzuholen. Unter dem doppelten Sporn der Dameszahlungen und des hohen inländischen Zinsfußes muß die deutsche Industrie ständig bemüht sein, die ausländische

Konkurrenz zu überflügeln. Die Rehrseite dieser Zwangslage sind die hohen, wachsenden Arbeitslosenzahlen. Der Gleichschritt zwischen Technisierung und Steigerung der Massenkaufkraft, beziehungsweise der Verkürzung der Arbeitszeit, ist zerstört. Die beiden letzteren bleiben immer mehr zurück.

Da aber die deutsche Industrie auch nach dem Youngplan Auslandszahlungen wird aufbringen müssen und da noch Jahre vergehen werden, ehe das durch die Inflation vernichtete deutsche Sparkapital so weit aufgefüllt sein wird, daß der Zinsfuß auf das internationale Niveau gesenkt werden können, scheint die Ausschaltung der Arbeitskräfte, somit die Arbeitslosigkeit ein chronisches, vorläufig unheilbares Uebel in Deutschland zu werden.

Die Massenarbeitslosigkeit führt zur Wirtschaftskrise und zum Stillstand. Denn die Arbeitslosen scheiden als Käufer auf dem Markt der Fertigfabrikate aus. Dies führt zur Minderbeschäftigung der Industrie und dies bedeutet Unrentabilität; denn der rationalisierte Betrieb ist auf der intensiven Ausnutzung der Produktionsmittel aufgebaut.

Einreihung der Arbeitslosen in die Produktion ist also das Gebot der Stunde. In Industrie und Handel sind heute etwa 17 bis 18 Millionen Menschen beschäftigt, bei einer regelmäßigen Arbeitszeit von durchschnittlich etwa 50 Stunden, die durch die Unter- und Ueberstreichung gegenwärtig tatsächlich vielleicht 49 Stunden die Woche betragen wird. Abzüglich der Saisonarbeitslosen dürfte die durchschnittliche ständige Arbeitslosenzahl heute nahe an zwei Millionen betragen. Roh gerechnet würde also eine allgemeine Herabsetzung der Arbeitszeit um fünf auf 44 Stunden die Woche ausreichen, um alle Arbeitssuchenden in Arbeit zu bringen.

Aber würde das nicht nur eine gleichmäßigere Verteilung des Elends bedeuten? Und eine weitere Belastung der Unternehmungen mit unproduktiven, sozialen und betrieblichen Ausgaben? Nein! Diese Belastungen würden auf der andern Seite mehr als wettgemacht werden durch Senkung der Unkosten infolge Verkürzung der Arbeitszeit, durch die Entlastungen infolge der Minderausgaben für Arbeitslosen-, Wohlfahrts- und Krankenunterstützung, wahrscheinlich auch für Invalidenunterstützung. Diese Entlastungen würden auch das Realeinkommen der Arbeiterklasse steigern, so daß die Miterneinnahme infolge

der Verkürzung der Arbeitszeit wieder teilweise wettgemacht würde. Dazu kommt der volkswirtschaftliche Gewinn infolge des Abbaues der unproduktiven Ausgaben, die durch die Arbeitslosigkeit hervorgerufen sind. Zweifellos würde trotzdem eine allgemeine Verminderung des Einkommens der Arbeitenden eintreten. Aber diese Einkommensminderung würde nur vorübergehender Natur sein, weil die Stellung der Gewerkschaften bei Lohnverhandlungen durch das Verschwinden der Arbeitslosen vom Arbeitsmarkt monatlich gestärkt würde, während umgekehrt die ungeheure Arbeitslosigkeit die Stellung der Unternehmer stärkt.

Aus diesem Grunde wird das Unternehmertum sich einer allgemeinen Pflicht zur Kurzarbeit bei Freierwerdung von Arbeitskräften widersetzen. Aus diesen, wie aus moralischen und einfach menschlichen Gründen muß die Arbeitszeitverkürzung mit Nachdruck angestrebt werden. Im Reichstag durch Einbringung eines Gesetzesentwurfes, der Entlassungen von vielleicht 5 % der Beschäftigten abhängig macht von der Herabsetzung der Arbeitszeit bis zu 36 Stunden die Woche. Für Angelernte und Alte muß ein erhöhter Kündigungsschutz verlangt werden, bei den mehr als Vierzigjährigen eine Bevorzugung bei Einstellungen, etwa so, daß ebenso wie bei Entlassungen in größerer Zahl nur ein gewisser Prozentsatz von Arbeitskräften über 40 Jahre alt sein darf, bei Einstellungen ein Mindestprozentsatz Vierzigjähriger sich befinden muß.

Den Betriebsvertretungen wird es obliegen, genau über die Durchführung dieser Bestimmungen zu wachen. Auch jetzt schon müssen die Betriebsräte ihren Einfluß in dieser Richtung geltend machen. Daß die Gewerkschaften bei Abschluß von Tarifverträgen sich für eine Verkürzung der Arbeitszeit ohne Lohnkürzung einsetzen müssen, versteht sich von selbst. Aber wenn eine Arbeitszeitverkürzung nur mit einer Lohnkürzung zu haben ist, dann lieber diese, als eine automatische Vermehrung der Arbeitslosigkeit.

Von allen Seiten, mit allen Kräften, im Reichstag, durch die Gewerkschaften, in den Betrieben muß für die Beseitigung der ruinösen Arbeitslosigkeit gekämpft werden. Der Zwang zur Rationalisierung ist so stark, daß aus der bevorstehende Erleichterung auf dem Arbeitsmarkt durch den Geburtenrückgang während der Kriegsjahre hinfällig werden wird. Mehr als 10 % der Beschäftigten sind jetzt schon ständig arbeitslos. Das kann weder die Volkswirtschaft noch die Arbeiterklasse ertragen, ohne Schaden zu nehmen.

Josef Steiner-Jullien.

Das Mitbestimmungsrecht des Betriebsrates.

Neben dem Rechte der Arbeiterschaft, in der Gesamtwirtschaft mitzubestimmen, kommt auch dem Mitbestimmungsrecht im Betriebe eine besondere Bedeutung zu. Daß die Arbeiterschaft berechtigt ist, in beiden Fragen einmal Forderungen zu stellen, kommt in der Reichsverfassung klar zum Ausdruck. So lautet der § 135 der Reichsverfassung: „Die Arbeiter und Angestellten sind dazu berufen, gleichberechtigt in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken.“ Das heißt, daß die Arbeiterschaft einen Anspruch besitzt auf die Mitbestimmung in der Wirtschaft, wie auch in der Betriebsführung. Diese Forderung ist auf dem Hamburger Gewerkschaftskongreß sehr deutlich zum Ausdruck gekommen. Das Echo ist auf der Tagung „des Reichsverbandes der Deutschen Industrie“ in Düsseldorf, natürlich im ablehnenden Sinne, nicht ausgeblieben. Diese Einstellung verkennt die Bedeutung der menschlichen Arbeitskraft im heutigen Produktionsprozeß; denn diese als der hervorragendste Faktor in der wirtschaftlichen Entwicklung hat längst noch nicht diejenige Geltung erreicht, auf die sie Anspruch hat. Zwar sind in dieser Richtung Anlässe vorhanden, aber sie sind im Verhältnis der Gesamtwirtschaft noch sehr gering, ganz abgesehen von den Fragen, die von den Gewerkschaften zwar schon angechnitten sind, aber überhaupt noch keine Lösung gefunden haben.

Wie ist es zum Beispiel mit dem Mitbestimmungsrecht der Betriebsräte in bezug auf die betriebliche Wirtschaftsführung bestellt? Festgelegt ist das Recht der Betriebsräte im Betriebsrätegesetz. Doch kann man das hier vorhandene

Mitbestimmungsrecht, soweit es sich um soziale Fragen handelt, nur als ein sehr dehnbares bezeichnen. Sind doch fast alle Rechte des Betriebsrates in dieser Beziehung an so viele Voraussetzungen und Bedingungen gebunden, so daß eine Bearbeitung solcher Fragen äußerst erschwert ist. Ein einigermaßen fruchtbares Arbeiten ist unter diesen Umständen nur einem gut geschulten Betriebsrate möglich. Er muß imstande sein, jede für ihn günstige Situation und jede für ihn vorteilhafte gesetzliche Bestimmung richtig zu erkennen und im Interesse der Belegschaft anzuwenden verstehen.

In den Fragen der wirtschaftlichen Betriebsführung ist die Stellung der Betriebsräte noch schwieriger.

Hier hat man ihnen überhaupt kein Recht der Mitbestimmung zugestanden. Der § 66 des Betriebsrätegesetzes sowie alle seine weiteren Bestimmungen betonen, daß den Betriebsräten nur die Möglichkeit gegeben ist, für die wirtschaftliche Betriebsführung Vorschläge zu machen, die geeignet sind, die Produktivität der Betriebe zu steigern. Der Arbeitgeber ist nur verpflichtet, den Betriebsrat anzuhören; eine Verpflichtung besteht nicht, seine Vorschläge etwa durchzuführen oder ihn bei der Durchführung wirtschaftlicher Maßnahmen mitwirken zu lassen. Wenn es sich zudem um wirtschaftliche Erfolgsmassnahmen handelt, die eine Entlassung von Arbeitskräften nach sich zieht, wird der Betriebsrat sowieso in einen gewissen Konflikt mit sich selbst kommen. Da er wirtschaftlich doch nicht den Einfluß besitzt, um in solchen Fällen, entsprechend seiner Vorschläge, die überschüssigen Arbeitskräfte da einzufügen zu lassen, wo es möglich ist, wird bei ihm die soziale Auffassung überwiegen, und er wird nach Möglichkeit eine Entlassung von Arbeitskräften zu verhindern versuchen. Es gibt nicht allzuviel

Arbeitgeber, die so viel Einsicht besitzen, daß sie die Arbeit der Betriebsräte im Interesse ihrer Betriebe zu schätzen wissen und ein reibungsloses Zusammenarbeiten möglich machen. In vielen Fällen fürchten die Arbeitgeber, von ihrer Autorität im Betriebe etwas zu verlieren, wenn sie etwa zuviel mit den Betriebsräten zusammenarbeiten. Dieser angebliche Verlust an Betriebsautorität ist auch einer von den vielen Gründen, aus denen man sich sträubt, den Betriebsräten mehr gesetzliche Rechte zuzugestehen. Wirkliche Autorität wird dabei nicht getragen von dem Besitz, sondern nur durch ein umfangreiches Wissen und Können. Versügen die Arbeitgeber über solches, dann können sie durch ein Zusammenarbeiten mit den Betriebsräten nur gewinnen. Notwendig ist allerdings, daß auch die Betriebsräte über ein dementsprechendes Wissen und Können verfügen. Auf diesem Gebiete machen die Gewerkschaften erhebliche Anstrengungen, um die Betriebsräte entsprechend ihrer Aufgabe zu schulen.

Was den Unternehmer gegen das Wissen und Können der Betriebsräte einnimmt, ist ihre volkswirtschaftliche beziehungsweise gemeinwirtschaftliche und sozialpolitische Schulung im Gegensatz zu dem prinzipiell wirtschaftlichen Denken der Arbeitgeber, daß Besitz eigentlich zu einer andern Auffassung verpflichten sollte, geht doch daraus hervor, daß der Besitzer eines Unternehmens dieses doch nicht allein geschaffen hat, sondern daß dazu die Geistes- und Körperkräfte der Volksgemeinschaft notwendig waren. Ferner steht doch jeder Betrieb nicht für sich selbständig da, sondern bildet noch nur einen Teil der gesamten Wirtschaft.

Erst innerhalb dieser gewinnt er Bedeutung. Deshalb muß die Betriebsführung eins gehen mit der gesamten Wirtschaftsführung. So wie die Gewerkschaften die

Führung der gesamten Wirtschaft zu beeinflussen beginnen, so müssen die Betriebsräte die wirtschaftliche und soziale Führung der einzelnen Betriebe zu beeinflussen versuchen. Möglich ist das letztere aber nur auf gesetzlicher Grundlage unter Mitwirkung der Gewerkschaften. Die gesetzlichen Grundlagen des Betriebsrätegesetzes auszubauen, ist Aufgabe der politischen Partei der Arbeiterschaft, der Sozialdemokratie. Da hier eine der vielen Bestrebungen vorhanden ist, die zur Erfüllung des § 165 der Reichsverfassung beitragen, ist ein weiterer Ausbau des Betriebsrätegesetzes erforderlich. Ist doch hier die Möglichkeit gegeben zur Wahrnehmung aller der wirtschaftlichen und sozialen Fragen der Arbeiterschaft, soweit sie betrieblicher Natur sind. Die Zahl dieser Fragen ist gerade im Zeitalter der Nationalisierung nicht gering. Erforderlich ist aber ein entsprechendes Mitbestimmungsrecht im Betriebe, das den Betriebsräten gesetzlich gewährleistet sein muß. Dies ist schon aus dem Grunde notwendig, weil die Betriebsräte zugleich Organe darstellen, die im Interesse der Arbeiterschaft und des Staates für die Ueberwachung der gesetzlichen und tariflichen Rechte der Arbeiter im Betriebe zu sorgen haben, damit diese auch tatsächlich durchgeführt werden. Sie üben damit neben den Aufgaben, die ihnen als den Vertretern der Arbeiterschaft auferlegt sind, auch noch öffentlich-rechtliche Funktionen aus, deren Erfüllung der Staat von ihnen verlangt.

H. N.

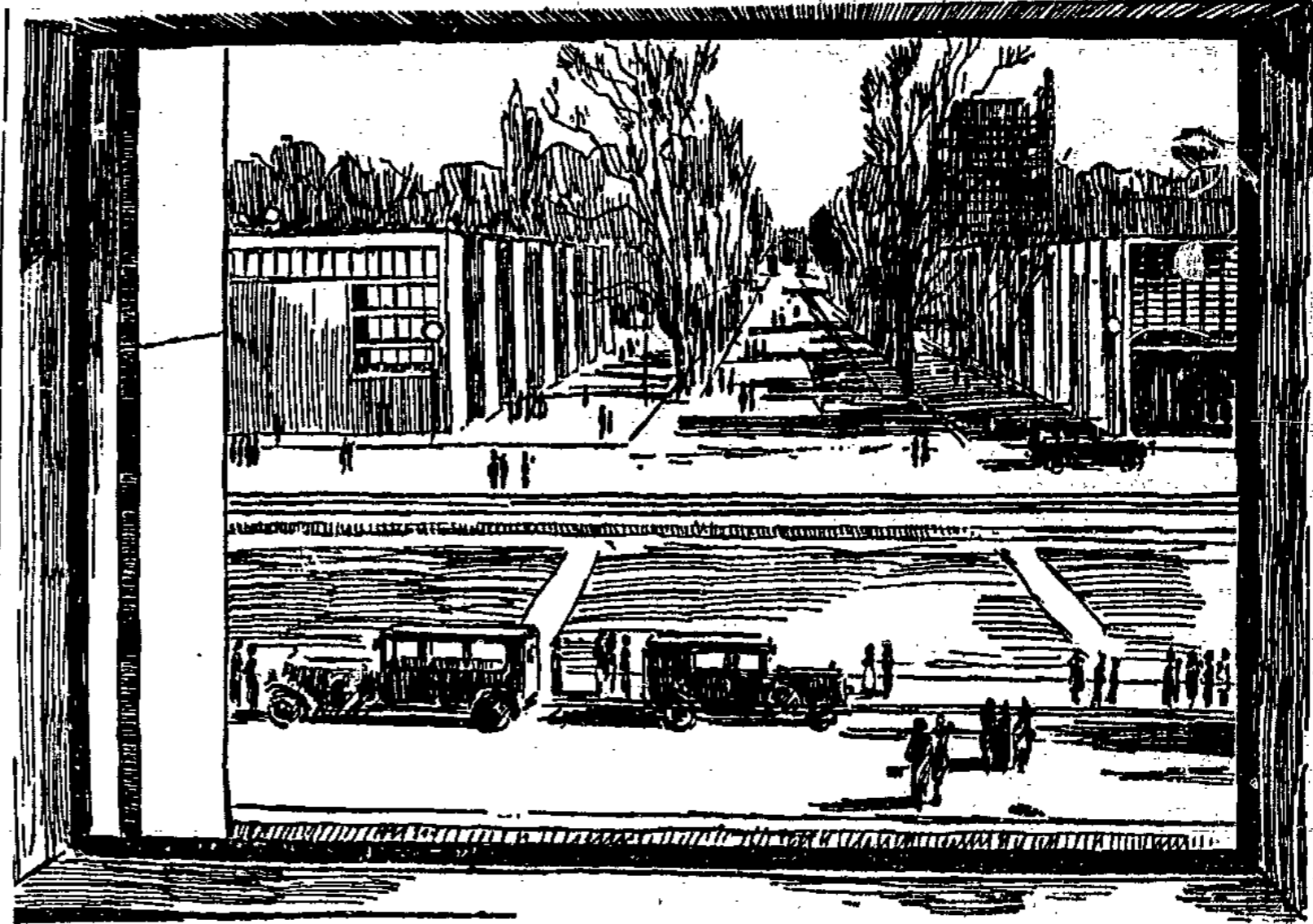
Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1930.

Gesundheit ist der höchste Wert des Menschen!
 Gesundheit ist das größte Gut der Völker!

In Messen und Ausstellungen haben wir in Deutschland wirklich keinen Mangel. Im Gegenteil: was gerade auf diesem Gebiet gesündigt wird, das ist nur schwer zu beschreiben, will man nicht gerade eine Satire schreiben. Oft genug leiden unter diesem Ueberfluß an Veranstaltungen gerade jene Ausstellungen, die es wert sind, bei allen Bevölkerungsschichten weitgehende Beachtung zu finden. Um so mehr hat also die Öffentlichkeit ein Anrecht darauf, daß ihr jene Veranstaltungen nahegebracht werden, die ihr etwas wirklich Nützliches bieten. Und gerade die werktätige Bevölkerung, der das Geld nicht locker sitzt, kann von ihren Gewerkschaftsblättern verlangen, daß sie sorgsam das Gute von dem Schlechten scheidet. Da ist es vielleicht sogar ein bißchen riskant, schon vor Beginn einer Ausstellung über sie zu schreiben; wer aber das Werden der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930 an Ort und Stelle verfolgen kann, der gewinnt heute schon den Eindruck, daß hier ein Werk zur Durchführung gelangen soll, das — den breiten Massen der Arbeitnehmer in der richtigen Art und Weise zugänglich gemacht — sehr viel Nutzen stiften kann. Freilich kann man darüber streiten, ob in den heute so schweren Zeiten es richtig ist, jene Bauten zu errichten, wie das Hygiene-Museum und die zahlreichen Ausstellungshallen; aber wenn die Tatsachen nur einigermaßen etwas halten von dem, was die Ankündigungen versprechen, dann dürften die großen Summen nicht vergebens in diese Ausstellung hineingesteckt worden sein.

Arbeiterschaft und Angestellte sind natürlich in erster Linie an jenen Teilen der Ausstellung interessiert, die sich mit der Arbeits- und Gewerbehygiene befassen. Eine 1000 Quadratmeter große Halle wird lediglich diesem Gebiet dienen. Behandelt werden unter anderem: Arbeitspsychologie, Beleuchtung, der Lärm und seine Folgen, praktischer Lärmchutz, Arbeitsplatz und Arbeitszeit, allgemeine Verhütung von Staub-, Gas- und Giftschäden usw. Ferner Unfallverhütung, Gesehe und Gewerbeaufsicht, sowie Berufskrankheiten. Für unsere Frauen wird von Bedeutung sein die Ausstellungsguppe: Die Frau in Familie und Beruf. Dort werden behandelt sein: die körperliche und geistig-seelische Eigenart der Frau, die Frau im häuslichen Beruf, die Berufsschädigung der weiblichen Jugend und ihre Verhütung, die Belastung der verheirateten erwerbstätigen Frau und Mutter.

Für die Arbeiterschaft von ebenfalls hohem Interesse ist das Kapitel: Wohnung und Siedlung. Man wird dort praktische Beispiele moderner Wohnhygiene sehen können unter anderem: Landarbeiterhaus, Haus für einen Lungenkranken, Haus für kinderreiche Familien, Kleingartenanlagen und anderes mehr. Von grundsätzlicher Bedeutung wird auch der Abschnitt sein betreffend: gesund-



Blick aus einem Fenster der Wandelhalle des Deutschen Hygiene-Museums auf einen Teil des Ausstellungsgeländes der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930.

heitliche und wirtschaftliche Beurteilung von Baustoffen, Bauweisen und der Hausanlage.

Wer nur wenig Geld zur Verfügung hat, der muß natürlich bemüht sein, für seine paar Mark oder Pfennige das Beste und Wertvollste an Lebensmitteln zu bekommen. Ihn darüber belehren soll die Gruppe Lebensmittel auf der Hygiene-Ausstellung. Man wird interessante Einblicke erhalten in den Genußwert der Nahrung, in die Ernährungslehre überhaupt; Kostverbesserungsvorschläge sollen voraussichtlich gemacht werden (hoffentlich gibt es das Geld dafür auch gleich!); kurz und gut: vor allem unsere Frauen werden manche wertvolle Anregung erhalten.

Auch die Hygiene-Ausstellung wird nicht verhindern können, daß wir einmal krank werden. Wie gut man es hinfort in den Krankenhäusern haben soll, wird die Sonderchau „Das Krankenhaus“ uns lehren. Räume, in die der Lärm nur kommt, wenn er als Kranker hineingehört, werden wir durchschreiten können in dem angenehmen Bewußtsein: vorläufig und hoffentlich überhaupt nicht.

Unsere Kindern ist ein großer Teil der Hygiene-Ausstellung gewidmet. So wird zum Beispiel ein ganzes Musterschulhaus errichtet, das hoffentlich nicht als Beispiel nur für höhere Lehranstalten dient, sondern dazu beiträgt, daß die alten unhygienischen Schulbaracken recht bald verschwinden.

Das Deutsche Hygiene-Museum wird dank der finanziellen Unterstützung durch das Reich, die sächsische Regierung und die Stadt Dresden seinen Neubau der Öffentlichkeit übergeben können. Das Museum selbst wird den Mittelpunkt der Ausstellung bilden. Als Hauptteil wird das Museum die Gruppe „Mensch“ in neuer Form zur Darstellung bringen. Anschließend werden die Gruppen „Vererbung und Eugenik“, „Die Frau als Gattin und Mutter“, „Die Ernährungslehre“ gezeigt werden.

Eine Gruppe „Gesundheit und Krankheit“ wird allgemeinverständliche Darstellungen bringen, die zeigen sollen, wie man sich vor Krankheiten schützt. (Gute Ernährung, gute Kleidung usw. und das nötige Kleingeld dazu!) Als letzte Gruppe innerhalb des Museums wird dargestellt „Die Gesundheitspflege in Geschichte und Völkerkunde“.

Die fremden Staaten, deren Beteiligung in sehr großem Umfang zu erwarten ist — bis jetzt sind 21 angemeldet — werden in einer Halle der Nationen vereinigt.

Das Reich, die Länder, Provinzen, Städte usw., sowie die verschiedensten Organisationen sind ebenfalls vertreten; doch wird dabei darauf Rücksicht genommen, daß von allen diesen Stellen nicht etwas Gleiches oder Gleichartiges aus-

gestellt wird, sondern die besten Leistungen der betreffenden Stelle sollen als Vorbild gezeigt werden.

Man wird zugeben: wird nur ein Teil von dem so gezeigt, daß die Arbeiterschaft sich auch materiell Auswirkungen dieser Ausstellung versprechen kann, will sagen, daß dafür gesorgt wird, daß die Musterbauten nicht Muster bleiben, sondern zur allgemeinen Einföhrung gelangen, um dem arbeitenden Menschen die Berufsausübung zu einer Quelle der Arbeitsfreude zu machen, dann wird es sich auch für den Lohnen, einen Absteher nach Dresden zu machen, der mit seinem Gelde sehr haushälterisch muß. Insbesondere für unsere Jugend wird eine Fahrt zur Hygiene-Ausstellung sich lohnen. (Für ihre Unterbringung in einem neuen „Haus der Jugend“ und in Jugendherbergen ist gesorgt.) Erst aber wollen wir leben, was die Ausstellung bringt; ob die Ausstellung die Versprechungen, die sie uns macht, einlöst. Darüber soll hier dann berichtet werden.

Dr. G. V. Dresden.

Aus unserm Beruf

Zum Kampf um die Durchführung des Tarifvertrages wird uns aus Mielefeld geschrieben:

Die Durchführung des Tarifvertrages ist eine der Hauptaufgaben, die wir zu erfüllen haben. Die Arbeitgeber sind teils mehr oder weniger stets befreit, geringer Vorteile wegen die Vertragsbestimmungen zu umgehen, oder offensichtlich zu durchbrechen. Obwohl auch sie sich verpflichtet haben, mit allen Kräften die Vertragsbestimmungen durchzuführen, erleben wir unter dem Einfluß der großen Arbeitslosigkeit immer wieder neue Tarifverletzungen. Bei dem scharfen Preiskampf, der zur Erlangung von Aufträgen erfolgt, wird die Gewinnspanne immer mehr verringert. Der Versuch, den Gewinn zu steigern, erfolgt entweder durch Senkung in der Qualität der Arbeitsausführung oder auf Kosten des Arbeiters durch Nichterfüllung der getroffenen Tarifvereinbarungen. Leider sind unsere Kollegen allzuleicht geneigt, auf das Drängen der Arbeitgeber einzugehen, auf ihre Kosten den Profit des Arbeitgebers zu steigern. Ist die Kontrolle, die die Kollegen in den meisten Betrieben geben, vorüber, dann besinnen sie sich auf ihre karkillischen Ansprüche. Die Klage auf Zahlung des zuwenig gezahlten Lohnes vor dem Arbeitsgericht und der Hereinfall des Arbeitgebers ist dann die Folge. Ganz gerissene Arbeitgeber lassen sich bei der Entlassung eine Blanco-Quittung ausstellen, aus der hervorgeht, daß der Entlassene keinerlei Ansprüche mehr an die Firma hat. Die Kollegen sind stets vor einer solchen Unterschriftsleistung zu warnen. Ist es dennoch geschehen, muß sich der Kläger auf § 188

Zur Arbeit im Sturm.

Kalt ist es draußen. Der Wind segt durch dünnes Gedröhl, und nur weil sie müssen, gehen die meisten ins Wetter hinaus.

„Hundewetter!“ Weil es nicht lieblich ist. Weil es uns peitscht und weil wir im Harten des sozialen Lebens und im Verneinlichenden dieser Zivilisation den Sinn verloren haben für die herbe Schönheit des Natürlichen. Natur ist schön. Nicht nur im Sommer und Frühling und Herbst. Nicht nur wenn der Schnee alles materisch einhüllt. Auch wenn der Sturm draußen segt.

Wir stemmen uns an gegen die draufende Kraft. Es ist ja weiß so weit bis zur Stätte unseres Berufes. Da heißt es, mit dem Sturme zu ringen.

Wir zeigen dem Leib nach links, nach rechts, nach vorn, und wir suchen dem Sturm möglichst wenig Raum zum Widerstand zu bieten. Doch ihn kümmert es nicht. Er hat noch genügend Lust und Kraft, uns zu packen.

Da, auf einmal können wir fast nicht fort. Hei, Gesehe, wie wichtig! Und dann wieder gibt er uns Spielraum. Ein Stück Weges geht es dann leichter. Doch ein Stück nur. Er stößt noch von Energien der Kraft. Und ob wir weichen oder nicht wollen, er stellt uns und peitscht uns und sagt uns ins Ohr seine Melodien der Lust und der Kraft, seine Melodien des Lebens. — Nur Leben, das zu tragen gibt, ist schön.

Reich und Masse.

Wir sind voll von Wollen und Drang, voll Stanken und voll von Lebensdrang. Und unsere Bewegung gibt diesen unserm Bedürfnis nach Entladung von menschlicher

Fülle Befriedigung. Da gilt es, zu werden und aufzuklären, zu bilden und mitzureißen. Und wieviel wir auch wirken, es ist kein Ende, keine Erfüllung. Denn ward uns Erfolg, dann ist um so größer der Drang in uns nach neuen Schaffen am Werke. Und das bietet täglich neue Aufgaben.

Ständen wir allein, außerhalb der Bewegung, wir wären nichts. Wir wären ein Stäubchen, das verfliegt und das nie gewesen. Nur wenn wir in der Masse stehen, sind wir geschichtlich.

Die Hüter des Alten glauben, das Alte bewahren zu müssen, weil der Mensch, die Persönlichkeit in der Masse vergeht. Und doch blüht in dieser alten Ordnung nur der Individualismus, die ungehemmte Wollust des Ich. Doch Persönlichkeit ist sittliches Streben. Persönlichkeit ist Gemeinschaftsstreben. Da in der Bewegung der Masse schreiten Freiheit, Persönlichkeit und Recht.

Der persönliche Mensch hat stöhnende Fülle. Er hat Masse nötig, der er dient. Er möchte es schreien. Er kann nicht genügend umfassen. Die Welt ist zu eng. Und darum lebt sich im echt persönlichen Kämpfer das Drängen nach Weite in Enthusiasmus aus und in Schwung. Und er möchte sie rütteln, die Lanen, und schütteln und ihnen sagen und sagen: Merkt ihr denn nicht, wohin die Menschheit will? Fühlt ihr denn gar nichts von den Weltenergien, die ihr zu fragen berufen? Weht da denn gar nichts in euch?

Und dann bebt da oft wirklich nichts. Und alles ist vergeblich gewesen. Und einen Augenblick legt sich im kämpfenden Herzen der Sturm und der Drang. Doch nur um dann wieder um so gewaltiger zu packen.

Nur unpersonliche Menschen sind abseits vom Kämpferwege. Wem das Herz vom Brausen echt menschlicher Größe voll ist, der hat nur im Massentingen die befreiende Resonanz. Er muß im Gewaltigen seine Seele fühlen und im Umfassenden die sittliche Kraft seines Selbst-

Mensch und Masse sind Eines. Nur in der Massenbewegung schreitet der Mensch zu Höhe, Fülle, Freiheit und Recht. Dr. Gustav Hoffmann.

Sonntag des Kindes.

Kinder freuen sich auf den Sonntag, wie die Alten sich freuen. Wie oft kommt es vor, daß Kinder am Sonntagmorgen, noch halb im Schlafe, an einen Werktag denken, die Schule, die Pflicht, bis ihnen dann plötzlich beglückend einfällt, daß ja doch Sonntag ist. Und freudig springen sie dann aus dem Bett — oder sie legen sich noch einmal auf die andere Seite.

Nur die Vermissten der Armen kennen einen Sonntag nicht. Es ist festgelegt, daß viele Tausende von Kindern keinen Sonntag haben. Sie sind auch am Sonntag gewerblich tätig, in der verschiedensten Weise. Wie werktags. Wie werktags früh vor der Schule und nach dem Schulunterricht. 4, 5, ja 6 Stunden täglich. Gegen das Kinderschutzgesetz. Paragraphen allein sind ungenügend.

Kinder ohne Sonntag sind wie ein Leben ohne Sonnenschein. Der Mensch muß einmal frei sein, sich ganz nur freuen. Nur seiner Neigung leben, ohne Last, ohne Zwang. Er muß innerlich auch einmal ruhen und sich besinnen. Und gerade das Kind, dieses Werden. Aber dennoch kennen Massen von Kindern einen Sonntag nicht. Sie kennen nur Arbeit und Arbeit und Pflicht und Pflicht.

